

Von der großen Liebe zum Schreiben

FT vom
9. 7. 2007

POETIKPROFESSUR Ein Kolloquium widmete sich dem Schaffen Hanns-Josef Ortheils.

VON UNSEREM MITARBEITER **JÜRGEN GRÄSSER**

Bamberg - Längst hat sich Hanns-Josef Ortheil mit zahlreichen Romanen und Essaysammlungen als einer der renommiertesten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart etabliert. Dass er zugleich enorm populär ist, zeigte das große Interesse an der Bamberger Poetikprofessur, die Ortheil in diesem Jahr inne hatte. In vier Abendvorträgen nahm Ortheil eine poetologische Standortbestimmung vor und zeigte, wie seine Romane entstehen. Vom lesen der ersten Spuren über das planen und bauen, die Arbeit mit verschiedenen Skizzenbüchern bis hin zum fertigen Liebesroman und seinen Gesetzen führte der lange, spannend zu verfolgende Weg.

„Die große Liebe“ (so der letzte, 2003 erschienene Roman) des 1951 in Köln geborenen Autors gilt dem „Zauber der Schrift“, der schon den Vierjährigen angesteckt hatte. „Er war nicht mehr zu verdrängen, nie mehr.“ Die frühe Kindheit brachte Ortheil ohne zu sprechen. Der Autismus war zurückzuführen auf die Sprachlosigkeit der Mutter, die nach einer Kriegsverletzung an einer schweren Sprachstörung leidet.

An die Poetikprofessur schloss sich ein Kolloquium im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia an. Damit wollte Friedhelm Marx, der Inhaber des veranstaltenden Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, den Dialog eröffnen zwischen Wissenschaftlern,

Kritikern, Lektoren, Studenten und Lesern. Wie und wodurch lassen Ortheils Romane, ob sie von Goethe in Rom oder Mozart in Prag handeln, Kunst entstehen? Was ist ein Schriftsteller und was leistet er so? Wie verhält es sich mit wahren und erfundenen Geschichten?

Parallelen und Unterschiede

Rainer Moritz (Leiter des Literaturhauses Hamburg) zeigte, dass essen, trinken, lieben in der „Großen Liebe“ und dem für den Herbst angekündigten „Verlangen nach Liebe“ zusammengehören. Der Leser werde dazu genötigt, sich einen Vorrat an Viktualien anzuschaffen. Ob Fischsuppe in den italienischen Marken oder das kulinarische Bündnis in der Zürcher Kronen-

halle, der Genuss könne nur dadurch gesteigert werden, dass er mit der Geliebten geteilt werde. Heinz Gockel (Bamberg) untersuchte die „dringlichere Sprache der Musik“ (Mozarts Don Giovanni, Bachs Matthäus-Passion, Schubert) bei Ortheil, der zunächst Pianist werden wollte. Das im Debüt „Fermer“ (1979) zentrale Klavierkonzert Schumanns taucht im „Verlangen“ wieder auf. Paul Lützel (St. Louis) deckte Parallelen und Unterschiede zu Vergils „Aeneis“ im „Abschied von den Kriegsteilnehmern“ (1992) auf. Rüdiger Görner (London) nahm sich der „Erotik des Kunstkörpers“ an. „Ich könnte die Vorträge alle autobiographisch zurückverwandeln“, sagte Ortheil. „Das ist das Schöne.“